

für die tschechische Literaturgeschichte von B. zweifellos herausgestellt wird, ist dieses Ergebnis jedoch in Bezug auf die übergeordnete Fragestellung, also für die Einschätzung der Transferwirkung von Übersetzungen im Allgemeinen, nicht repräsentativ.

Im letzten Kapitel widmet sich B. den Bestrebungen der tschechischen Wissenschaftler Jaroslav Vlček und Jan Jakubec, die tschechische Literaturgeschichte als wissenschaftliche Disziplin nach europäischem Muster zu etablieren. Die Autorin beschreibt ausführlich, wie die allmähliche Emanzipierung der Literaturgeschichte von den Mutterdisziplinen Philologie und Geschichtswissenschaft bis zur Jahrhundertwende durch die Schärfung eines eigenen Profils, die Ausarbeitung einer eigenen Methodologie und die Verfassung erster Synthesen erfolgte. Sie kommt schließlich zu dem Schluss, dass sich dieser Prozess wesentlich mühsamer gestaltete als bei der Historiker-Schule von Jaroslav Goll.

Die thematische Strukturierung und chronologische Gliederung der Arbeit ist stringent; die vielen kleinen Unterkapitel, die meist nur 1-2 Seiten, manchmal sogar nur einen Absatz lang sind, hemmen jedoch etwas den Lesefluss und halten inhaltlich nicht immer das, was sie im Titel versprechen. Hilfreich wären deutlich hervorgehobene Zwischenfazit nach jedem Kapitel gewesen. Auch die Wiederholung von Zitaten (vgl. Goll auf S. 12 und 23) hätte vermieden werden können. Nicht ganz nachvollziehbar ist der von B. veranschlagte Zeitrahmen (1890-1914). Während die Autorin mit ihrer Analyse teilweise weit vor dem Jahr 1890 ansetzt, reichen ihre Ergebnisse meist nicht erheblich über das Jahr 1900 hinaus.

B.s Studie steht im Kontext eines in den letzten zwei Jahrzehnten auch in anderen Ländern Mittel- und Osteuropas gewachsenen Interesses an der Wissenschaftsgeschichte und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung geschichtswissenschaftlicher Infrastruktur und internationaler Vernetzung im Böhmen der Jahrhundertwende. Kritisch angemerkt sei hier nur, dass die Autorin den europäischen Ideenimport hauptsächlich als unidirektionalen Transfer von Westen nach Osten beschreibt und weniger einen verflechtungsgeschichtlichen Ansatz verfolgt, der Einflüsse von Seiten der östlichen Nachbarn sowie den tschechischen Beitrag im europäischen Wissenschaftsaustausch stärker berücksichtigt hätte.

Wien

Burkhard Wöllner

**Otfried Pustejovsky: Stalins Bombe und die „Hölle von Joachimsthal“.** Uranbergbau und Zwangsarbeit in der Tschechoslowakei nach 1945. (Geschichte, Bd. 87.) LIT Verlag. Berlin – Münster 2009. 847 S., zahlr. Abb., Kt. ISBN 978-3-8258-1766-4. (€ 59,90.)

Das Buch lässt zunächst akademische Langatmigkeit vermuten, bietet aber mit seinen vier thematischen Schwerpunkten und dem Dokumententeil (S. 491-707 – ein Drittel des gesamten Buches) tatsächlich eine gut strukturierte Darstellung. Zwei große Teile also füllen den Band: die Untersuchung einerseits (S. 5-489) und eine – mehrheitlich aus dem Tschechischen übersetzte – Dokumentation andererseits. Die Publikation schließt nebst umfangreichem Literaturverzeichnis auch einen Bildanhang ein, ein Abkürzungsverzeichnis ist vorhanden, lediglich zumindest ein Orts- und Personenregister vermisst man.

Otfried Pustejovsky stellt einleitend fest, ein Historiker dürfe nicht allein seinen Gefühlen folgen (S. 8), doch man erkennt rasch, dass den Vf. das wissenschaftliche Interesse erst an zweiter Stelle dazu bewog, diese Studie vorzulegen, zunächst war sie ihm ein persönliches Anliegen. Dies muss kein Manko *per se* sein, gleichwohl ist es eine Herausforderung besonders hinsichtlich der Quintessenz – sie sollte vor dem Abschluss der Untersuchungen nicht bereits feststehen.

Ziel des Autors ist es, anhand schriftlicher Quellen, Erinnerungen und sonstiger Zeugnisse ein lebendiges Gesamtbild des Weltmachtstrebens der UdSSR zu präsentieren, dies im Sinne einer „Darstellung des Menschen in der geschichtlichen Wirklichkeit“. Dabei werden in der Tat die deutschen Opfer dieses Strebens besonders berücksichtigt (S. 16, 19). Dem erklärten Gesamtanspruch gerecht zu werden ist jedoch nicht einfach, gerade an-

gesichts des mehr beiläufig als gezielt diskutierten Forschungsstands (vgl. S. 9, 15, 16, 18) und kaum deklarierten methodischen Ansatzes.

Im Titel spricht P. über die „Hölle von Joachimsthal“. Deren Untersuchung stützt sich auf zwei wichtige Säulen: die Archivalien des Innenministeriums, staatlicher, kommunaler und weiterer einschlägiger Archive zum einen und zahlreiche Zeitzeugenaussagen, Erinnerungen und sogar eigene Studienreisen an die Orte des Geschehens zum anderen.

Zunächst wird die böhmische Bergbaugeschichte um die Standorte St. Joachimsthal (Jáchymov), Schlaggenwald (Horní Slavkov) und Příbram vom Mittelalter her deskriptiv dargestellt. Gut lesbar geschrieben, beinahe enzyklopädisch dargestellt, münden die Schilderungen im Jahr 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Uranvorkommen. In geschichtswissenschaftlicher Hinsicht ist dieses Kapitel einwandfrei aufbereitet, nur fragt man sich, ob es tatsächlich zum deklarierten Gesamthema des Buches passt. Die nächsten Kapitel gehen dann explizit auf die Uranfördergebiete nach 1945 ein. Darin wird die Rolle der UdSSR und des tschechoslowakischen Staates erörtert. Ferner beschreibt P. die Arbeiter und ihre Unterbringung in Lagern.

Sechs Gruppen von Zwangsrekrutierten unterscheidet er in den Urangruben bis ungefähr 1950 und schildert alle ausführlich. Zwischen dem Arbeitseinsatz und dem Leben in den Arbeitslagern wird angemessen unterschieden, dabei hebt P. die sogenannten MUKLS besonders hervor, die *muž určený k likvidaci*, also Personen, die zur Liquidierung bestimmt waren (S. 349). Diese Kategorie bewegt den Autor dazu, die Urangruben in der Tschechoslowakei sogar mit Auschwitz und den sowjetischen Gulags zu vergleichen (S. 8), ohne jedoch zu konstatieren, dass in Auschwitz nur ein Teil der Häftlinge zur Arbeit bestimmt war, die meisten jedoch unmittelbar nach der Einlieferung ins Lager getötet wurden.

Die unzumutbaren Arbeitsbedingungen wie auch die schlechte Unterbringung und Verpflegung waren Tatsachen, die P. nicht nur genau schildert, sondern auch quellenkundig präzise belegt. Wünschenswert wäre nur eine kurze Gegenüberstellung z.B. mit dem Steinkohlebergbau in den schlesischen und mährischen Gebieten der Tschechoslowakei gewesen. Denn daraus wäre wahrscheinlich auch dem Autor selbst ersichtlich geworden, dass bis Ende der 1950er Jahre in der gesamten sowjetischen Hemisphäre eine extensive Raubwirtschaft im Rohstoffbereich an der Tagesordnung war – so auch z.B. in Polen und in der SBZ/DDR. Freilich soll damit die schädliche Strahleneinwirkung auf die Häftlinge im Uranbergbau (S. 186, 189, 208) nicht verharmlost werden. Schlechte Arbeitsbedingungen, übertriebene Normen und Arbeitszeiten – Stichwort *stachanovščina* – und mangelhafte Verpflegung waren jedoch generell in der Stalin-Ära für den gesamten Ostblock signifikant.

Der Autor stellt ein Primat des Politischen im tschechoslowakischen Alltag nach 1945 fest und weist der UdSSR dabei eine besondere Rolle zu. Klement Gottwald ist der anschauliche Beweis dafür, wie die tschechischen Kommunisten seit den 1920er Jahren bis 1948 die Zerstörung des bürgerlichen Staates verwirklichten, zumal mit Hilfe und dann im Dienste der UdSSR. Weniger verwundert es daher (S. 464), dass die Tschechoslowakei aus dem Urantransfer in die UdSSR nach 1945 kein wirkliches Geschäft machte.

Im Dokumententeil bietet P. eine umfangreiche Auswahl, die sich wie folgt gliedert: „Gesetze, Richtlinien, Verwaltungsvorschriften, Strukturübersichten“, „Verträge, amtliches Schriftgut“, „Lagerberichte, Gerichts- und Lagerakten, Protokolle“ sowie gedruckte und nichtgedruckte „Zeugenaussagen“. In diesem Teil finden sich überdies zehn „Tabellen und Übersichten“ aus den Jahren 1946 bis 1950.

Loben muss man die detaillierte Darstellung der Zwangsmaßnahmen in der Uranbranche und ihre Einbettung in die wirtschaftspolitische Wirklichkeit der Tschechoslowakei, besonders nach 1948, so z.B. die erörterten Sondermaßnahmen. Sehr zutreffend weist P. auf eine sowjetische Besonderheit hin, die seit den 1950er Jahren in Osteuropa Schule machte: die „Verrechtlichung des Unrechts“ und „Legalisierung des Repressions-Zufalls“ (S. 365-381).

Das Buch ergänzt den Forschungsstand zur Zwangsarbeit der Deutschen in Ostmitteleuropa nach 1945, besonders im Bergbau<sup>1</sup>. Die Studie ist daher sicherlich ein Gewinn für die historischen Wissenschaften, besonders jedoch für die Kulturwissenschaften, denn sie thematisiert das bisher Vergessene und Unerforschte, verleiht aber überdies unbekanntem Opfern sowjetischer Rüstungspolitik zwischen 1945 und 1989 eine Stimme und konstruiert insgesamt ein klares historisiertes Bild ihres Alltages. Auch das Bild des sowjetischen Weltmachtstrebens auf Kosten der Individuen, der deutschen Kriegsgefangenen und Häftlinge, der tschechoslowakischen politischen Häftlinge, der Geistlichen, Schwarzhändler und zuletzt auch der Kriminellen wird dabei klar gezeichnet.

Die redaktionellen Unzulänglichkeiten im Text, insbesondere die zahlreichen Tippfehler und ähnliche Kleinigkeiten, die bei der Lektüre der Studie nicht nur auffallen, sondern sogar stören, sind zu bemängeln, aber keineswegs allein dem Autor vorzuwerfen. Vielmehr stünde hier auch der LIT Verlag in der Pflicht, welcher er jedoch durch den offensichtlichen Verzicht auf ein Lektorat kaum nachgeht.

Regensburg

Roman P. Smolorz

<sup>1</sup> ANNEROSE KIRCHNER: *Spurlos verschwunden. Dörfer in Thüringen – Opfer des Uranabbaus*, Berlin 2010; RAINER KARLSCH, ZBYNĚK ZEMAN: *Urangeheimnisse. Das Erzgebirge im Brennpunkt der Weltpolitik 1933-1960*, 4. Aufl., Berlin 2010; KAZIMIERZ PASCHENDA, ROMAN SMOLORZ: *Zwangsbeschäftigte im polnischen Bergbau 1945-1956*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 49 (2001), S. 389-411; ROBERT KLEMENTOWSKI: *W cieniu sudeckiego uranu. Kopalnictwo uranu w Polsce w latach 1948-1973* [Im Schatten des Sudetenurans. Der Uranbergbau in Polen in den Jahren 1948-1973], Wrocław 2010.

**Thomas M. Bohn: Minsk – Musterstadt des Sozialismus.** Stadtplanung und Urbanisierung in der Sowjetunion nach 1945. (Industrielle Welt, Bd. 74.) Böhlau Verlag, Köln u.a. 2008. XV, 410 S., 35 s/w Abb., Tab. ISBN 978-3-412-20071-8. (€ 59,90.)

**Karl Schlögel: Terror und Traum.** Moskau 1937. Hanser, München 2008. 811 S., Abb., Ktn. ISBN 978-3-446-23081-1. (€ 29,90.)

Die zwei hier anzuzeigenden Bücher zur sowjetischen Urbanisierungsgeschichte unterscheiden sich in ihrer Ausprägung und Erscheinungsform. Karl Schlögels Werk behandelt das schicksalhafte Jahr 1937 in Moskau, und Thomas M. Bohns Studie ein ähnlich gelagertes Phänomen ein Jahrzehnt später und 700 Kilometer weiter westlich. Beide Werke thematisieren die Entstehung sowjetischer (Mega-)Metropolen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Umwälzungen – eine imposante Verstädterung einer bisher landwirtschaftlich geprägten Gesellschaft. Beide Autoren erzählen ihre Geschichte aus unterschiedlichen Sichtweisen. Schlögel beginnt, literarisch anmutend, mit der über Moskau fliegenden Bulgakow'schen Margarethe und zeichnet dem Leser das Bild der sozialistischen Megametropole. Er pendelt multiperspektivisch zwischen dem Blick aufs Ganze und dem Innenleben der Wohnzimmer, Salons, Partei- und Planungsbüros und den Folterkellern des KGB. Bohn dagegen, in seiner Werkstatt des Historikers sitzend, präsentiert dem Leser sein ansehnliches, aus zahlreichen Quellen gründlich recherchiertes Material und erzählt seine Geschichte, indem er seine Funde aufeinanderprallen lässt und so die Kluft zwischen dem Soll- und dem Istzustand vom Minsk der Nachkriegszeit vor Augen führt.

Politische Systeme bestehen aus ihren ideologischen Fassaden und dem, was sich dahinter verbirgt. Diese Tatsache spielt sowohl bei Schlögel als auch bei Bohn die bedeutendste Rolle. Bei beiden bildet die Entstehung einer modernen sowjetischen Metropole die Fassade. Bei Schlögel sind es der Erfolg des Aufbaus und die Faszination phantastischer Bauvorhaben und dahinter die Schattenseiten der nicht zu bändigenden Landflucht, der Massenerschießungen, allgegenwärtigen Angst und des stillen Verschwindens vormals geachteter Persönlichkeiten. Bei Bohn sind die Gegensätze, geschichtlich bedingt, ein we-